

J. Penner

**Zwischen Mehl und Zauber
(Adenashire Band 1)**

Übersetzt von Michelle Markau

ZWISCHEN
MEHL UND
ZAUBER

J. PENNER

VAJOSH

Für all die freundlichen Menschen.



Ein Thymian-Himbeer-Törtchen fiel von Arleta Starstone klapprigem alten Wagen, als hätte es Flügel bekommen und sich entschieden, von ihr wegzufiegen. Das Gebäck knallte auf den Boden, die süßen roten Früchte explodierten durch die dünne Schale und spritzten ihren klebrigen Saft mit einem furchtbaren Platschen auf die Erde.

Verloren.

»Oh, Sterne im Himmel«, murmelte die junge Frau leise vor sich hin, ihr gewelltes Haar klebte in ihrem verschwitzten Nacken und machte die ganze Situation noch schlimmer.

Arleta rümpfte die Nase über den fruchtigen Geruch der verlorenen Torte, der sich mit modriger Erde vermischte, und steuerte den Wagen an den Rand des steinigen Feldwegs von Adenashire. Schnell sicherte sie ihre anderen Gebäckstücke, damit nicht noch herunterfallen konnten.

Seufzend wanderte ihr Blick hinauf zu den Eichen, die sich über ihr erstreckten. Eine Gruppe von Krähen mit ebenholzfarbenen Federn hüpfte krächzend von Ast zu Ast. Hungrig beäugten sie ihr Frühstück, das es in Kürze geben würde. Arleta hatte keine Zeit, die Sauerei aufzuräumen, die sie draußen auf der Hauptstraße angerichtet hatte.

Sie war spät dran. *Schon wieder.*

Die Uhr in ihrer Tasche hatte es ihr verraten, noch bevor sie ihre Hütte verlassen hatte.

Arleta blickte sich schnell um, um zu sehen, ob jemand ihr Missgeschick bemerkt hatte.

Außer den Krähen schien es niemandem aufgefallen zu sein.

Arleta wünschte sich, sie hätte ihr langes kastanienbraunes Haar besser zusammengebunden, bevor sie ihre Hütte verlassen hatte, und strich sich die losen Strähnen aus dem Gesicht. Zielstrebig riss sie am Metallgriff ihres überladenen Wagens und setzte sich in Bewegung. Ihr Herzschlag beschleunigte sich bei der Anstrengung. Sie überprüfte die holprige Straße vor ihr und überlegte im Geiste, was der beste Weg über das Durcheinander von Steinen wäre. An diesem Morgen sollte es keine verlorenen Backwaren mehr geben.

Die ganze Zeit über wehte der Duft von frischem Brot und süßem Gebäck aus dem hinteren Teil des Wagens zu ihr herüber. Ihr Magen knurrte aus Protest und erinnerte sie daran, dass sie vergessen hatte, zu essen, bevor sie ihre Hütte verlassen hatte.

Erneut.

Verdreth und Ervash, das allzu freundliche Ork-Paar, das nebenan wohnte, würden sie sicher maßregeln, wenn sie merkten, dass sie nicht genug aß. Sie versuchten immer, sich wie ihre Eltern aufzuspielen, aber sie war kein Kind mehr. Das war sie schon lange nicht mehr.

Zeit. Sie brauchte einfach mehr Zeit am Tag.

Aber es gab *nie* genug Zeit.

Alle Stände würden reserviert sein, wenn sie nicht bis halb zwölf auf dem Markt eintraf, also brauchte sie alle Abkürzungen, die sie nehmen konnte. Tonix Figlet, der Marktstandvermieter, hatte nie einen Platz für sie. So wie er aussah, mit seinem runden, pelzigen Gesicht und seinem niedlichen Gesichtsausdruck, könnte man meinen, dass die Quokkas ein freundliches Volk waren, doch man erzählte sich, dass sie eine ziemlich erbärmliche Vergangenheit in den Nördlichen Landen hatten, aber wer wusste schon, was stimmte und was nicht. Dieser hier schien die Gerüchte über ihren Ruf zu bestätigen. Tonix, der ewig mürrische, hätte die Stände

lieber an *angesehene* Händler vermietet – Elfen, Zwerge, sogar an den einen oder anderen Oger, der gute Waren zu verkaufen hatte.

Magielose Menschen wie Arleta standen ganz unten auf seiner Liste, ebenso wie alle anderen, die keine Magie besaßen.

Keine Magie, kein Respekt.

Selbst wenn sie es rechtzeitig auf den Markt schaffte, würde Tonix sie sicherlich nach hinten verweisen, wo sie ihre Köstlichkeiten zu einem Bruchteil des Preises derjenigen Verkäufer verkaufen müsste, die die besten Plätze ergattert hatten.

»Obwohl alle immer wieder betonten, wie *gut* die Kardamomriegel sind«, murmelte sie vor sich hin.

Als sie um eine Ecke in das eigentliche Dorf einbog, klapperten Arletas Wagenräder auf den unebenen Pflastersteinen von Adenashire und das Geräusch hallte durch die enge Gasse. Arleta rümpfte über den penetranten Geruch von Abfall und verrottem Gemüse die Nase. Er war so stark, dass er die verlockenden Aromen ihres Wagens völlig überdeckte.

Schnell näherte sie sich dem Eingang der Gasse und die Geräusche des Marktes drangen an ihr Ohr. Tonix Figlet stand in seiner ganzen Pracht in dem Gewühl, seine pelzigen taupefarbenen Pfoten fest an seine Taille gepresst. Seine Kleidung, eine maßgeschneiderte Wollhose und eine Jacke über einem frisch gebügelten Baumwollhemd, war einfach, aber gut verarbeitet und von hoher Qualität. Sie deutete darauf hin, dass er als Besitzer des Marktes ein gutes Auskommen hatte. Die nussbraunen Augen des Beuteltiers blickten zu ihr hinüber und einen Moment lang blitzte Erkennen in ihnen auf.

Dann setzte er ein honigsüßes Lächeln auf, machte auf dem Absatz kehrt und ging in die entgegengesetzte Richtung zu den Stoffverkäufern.

Arleta fluchte mehr als die Sterne.

Sie biss die Zähne zusammen und zog ihren Wagen vorwärts, fest entschlossen, einen Platz zu finden, um ihr Gebäck zu verkaufen, egal was der Quokka von ihr hielt. Arleta wusste, dass sie sich bei ihm ordentlich einschmeicheln musste, aber mit so viel Inventar

zurück nach Hause zu gehen, kam nicht infrage. Nicht an diesem Morgen. Denn sie hatte den größten Teil ihres Wochenbudgets für den Kauf und die Herstellung der Waren im Wagen ausgegeben. Sie musste es an diesem Tag verkaufen, sonst würde alles trocken werden.

»Mr. Figlet!«, rief sie ihm nach. Der Griff des Wagens war schweißnass und ihre Arme zitterten unter der Anstrengung, die schwere Last vorwärtszuziehen. Ihre Stimme schallte durch den Marktlärm und mehr als ein Verkäufer schaute in ihre Richtung.

»Mr. Figlet«, rief sie erneut.

Die abgenutzten Lederstiefel des Quokkas schlurften über das raue Kopfsteinpflaster, als er abrupt zum Stehen kam. Arleta würde ihm einfach weiterhin ein Stachel im Fleisch sein, wenn er nicht mit ihr sprechen würde, ihre Hartnäckigkeit war kein Geheimnis, also drehte er sich um.

»Ja, Miss Starstone.« Sobald die Worte seinen Mund verließen, schürzte er seine Beuteltierlippen und biss die Zähne zusammen. Aus seiner Tasche holte er eine goldene Uhr hervor, schaute sie an und hielt sie ihr hin. »Wissen Sie, wie spät es ist?«

Verachtung stand ihm ins Gesicht geschrieben, aber Arleta ließ sich davon nicht beirren. Stattdessen straffte sie die Schultern und war bereit, alles zu tun, um einen Platz zu bekommen.

Bitten. Flehen. Tonix Figlet kostenloses Gebäck auf Lebenszeit anzubieten.

Sie kam zum Stehen, der Wagen hinter ihr ruckte, sodass fast noch mehr Himbeertörtchen herausfielen. Während der Quokka darauf wartete, dass sie sprach, und dabei mit dem Fuß wippte, räusperte sich Arleta. Sie warf einen Blick über seine Schulter und sah auf die Stände. Sicherlich war der hinterste Platz noch frei und die Kunden begannen gerade erst, hereinzuströmen.

Es war noch Zeit, um alles vorzubereiten.

»Ja, Mr. Figlet. Aber ich bin nur *ein wenig* zu spät.« Mit einem kleinen entschuldigenden Achselzucken hielt Arleta ihren Daumen und den Zeigefinger nur wenige Millimeter voneinander entfernt.

»Mädchen, *du* bist *immer* zu spät. Bis Punkt acht können die

Verkäufer einen Stand mieten. Es ist jetzt zehn nach. Es tut mir leid, Miss Starstone«, sagte er mit falscher Sympathie in der Stimme und setzte einen vorwurfsvollen Gesichtsausdruck auf, von dem sie glaubte, dass er nur den Schaulustigen sein falsches Mitgefühl zeigen sollte.

Arleta zuckte zusammen. »Ja, ich weiß.« Der Quokka hatte natürlich recht. Sie war immer zu spät, kämpfte immer damit, den Anforderungen des Lebens gerecht zu werden, und sie hatte ihm schon zu viele Ausreden genannt.

Sie war allein mit ihrer Arbeit.

Sie hatte keine Magie, die ihr hätte helfen können.

Sie hatte die Zeit vergessen, als sie versuchte, ein neues Rezept zu perfektionieren.

Das Gebäck musste irgendwo verkauft werden, aber Arleta konnte sich weder einen Imbisswagen noch die dazugehörige Lizenz leisten. Sie hatte auch nicht genug Gold, um eine *Bäckerei* in der Stadt zu kaufen. Der Markt war ihre einzige Möglichkeit, ihre Waren feilzubieten.

Aber Tonix Figlet schien das alles egal zu sein. Wenn ein einheimischer *Elf* in Not geraten wäre, hätte er ihm vielleicht eine kleine Gefälligkeit erwiesen, aber was Tonix *eigentlich* interessierte, war der Ruf seines Marktes. Jeder wusste das.

Und diejenigen, die keine Magie hatten, schadenen diesem Ruf.

»Ich fürchte, für heute gibt es keine Plätze mehr«, sagte der Quokka und begann sich umzudrehen. »Vielleicht solltest du es nächste Woche noch einmal versuchen.«

Arleta war sich dieses Tanzes zwischen ihr und Tonix sehr bewusst.

»Ich habe Silbermünzen«, sagte Arleta und kramte schnell in ihrer Tasche, um die Münzen herauszuholen.

Auf das Klirren des Metalls hin drehte sich Tonix wieder um, seine Haltung änderte sich zu Arletas Gunsten, wenn auch nur ein wenig.

Arleta sah es als etwas Gutes.

»Ihr habt noch einen freien Stand und ich kann Euch ... *sechs*

Münzen dafür bieten.« Der Stand befand sich im hinteren Teil *und* war durch eine Stange leicht versperrt, sodass er kaum die üblichen vier Münzen wert war, aber wenn sie ihm mehr bot, machte ihm das üblicherweise die *Schmach*, an sie zu vermieten, erträglicher.

Ein Knoten bildete sich in Arletas Magen, als sie ihm die Münzen hinstreckte. Das Gewicht war schwer in ihrer Handfläche, eine vertraute, greifbare Erinnerung an das Opfer, das sie brachte. Wenn sie an diesem Tag nicht alles verkaufte *und* die Kunden ihr Trinkgeldglas nicht großzügig füllten, würde die Zahlung der zusätzlichen Münzen bedeuten, dass sie sich entscheiden musste, ob sie ein paar Tage lang nicht zu Abend essen oder auf einige besondere Zutaten für ein geplantes Testbacken verzichten musste.

In diesem Moment spielte das keine Rolle.

Sie *brauchte* diesen Stand.

Sie musste aufhören, von Woche zu Woche zu leben.

Um sie herum herrschte auf dem Markt weiterhin rege Betriebssamkeit. Das Rascheln der Verkäufer, die ihre Waren vorbereiteten, mischte sich mit freundlichem Geplauder und dem gelegentlichen Lachen einer vorbeigehenden Kindergruppe. Feuer wurden angezündet und versüßten die Luft mit dem Geruch nach frischem Braten.

»Sechs Münzen«, verkündete sie, als handle es sich um ein Vermögen, und fügte dann mit honigsüßem Tonfall hinzu: »Ihr wollt doch nicht, dass dieser Stand *leer* bleibt, oder?«

Arleta war sich darüber im Klaren, dass dieser letzte Zusatz Tonix ein wenig mehr überzeugen würde. Immerhin hatte er einen Ruf zu wahren und selbst das Vermieten des Standes an eine magielose Verkäuferin wäre besser als der Schandfleck eines leeren Standes.

Während sie auf seine Antwort wartete, stieg die Spannung zwischen ihr und dem Beuteltier. Jedes Wort, das sie sagte, war ein Glücksspiel, ein heikler Tanz, und sie musste es richtig machen, wenn sie ihren Tagesumsatz sichern wollte.

»Na schön.« Der Quokka schnappte sich die Münzen aus Arletas Hand. »Geh mir aus den Augen.«

»Danke, Mr. Figlet«, sagte sie, ohne darauf zu warten, dass er seine Meinung änderte. Mit einem Grunzen nahm Arleta den Griff ihres Wagens in die Hände, raste zu dem leeren Stand und verfehlte mit der Ecke ihres Wagens nur knapp eine Stange.

Zu ihrer Linken stand eine Minotaurus-Frau, die Modeschmuck verkaufte, gekleidet in ein blühendes Kleid, das im Sonnenlicht schimmerte. Auch ihr Schmuck glitzerte im Licht und warf funkelnde Regenbogenmuster auf die umliegenden Stände. Arleta konnte nicht anders, als die verschlungenen Muster zu bewundern, ein Stück schöner als das andere, obwohl sie sich nichts davon jemals leisten könnte.

Zu ihrer Rechten wehte ihr der Duft von goldenem Honig von dem Stand entgegen, den ein stämmiger, bärtiger Halbling betrieb. Der Stand war mit Gläsern geschmückt, die mit dickflüssigem Honig in verschiedenen Farbtönen gefüllt waren, von blassem Gold bis zu sattem Bernstein. Die Behälter leuchteten im Sonnenlicht und warfen einen goldenen Farbton auf alles um sie herum.

Keiner der beiden Verkäufer grüßte sie, aber allein der Gedanke an den Honig ließ die Bäckerin in Althea – die in der Tat mehr als einen durchschnittlichen Prozentsatz ihrer Persönlichkeit ausmachte – auf neue Ideen kommen.

Fluffige Honigbrötchen mit seidig aufgeschlagenem Zuckerguss.

Leckeres Blätterteiggebäck mit Honig und Walnüssen.

Rosenwasser und Honigkuchen.

Ihr Magen knurrte und sie wusste, dass sie bis zum Ende des Tages noch ein oder zwei Gläser mitnehmen musste.

Falls sie genug verdiente, um es sich leisten zu können.

»Konzentriere dich«, murmelte sie vor sich hin, während sie eine Spitzentischdecke hervorzog, die ihrer Mutter gehört hatte, und sie auf der Theke ausbreitete. Jedes Mal, wenn sie dieses Tuch benutzte, fühlte sie sich in eine Zeit zurückversetzt, in der die Küche der Familie von dem Duft der frischen Backwaren ihrer Mutter erfüllt war.

Das war einmal, als ihre Welt noch in Ordnung war.

Arleta schluckte den plötzlichen Gefühlsausbruch hinunter. Sie

breitete das Tuch aus und achtete darauf, jede Falte zu glätten, denn sie wollte, dass alles perfekt aussah.

Ihre Mutter war eine begeisterte Hobbybäckerin gewesen. Von ihr hatte Arleta die ›Leidenschaft für Backwaren‹ geerbt, ebenso wie ihr auffälliges Kinn.

Ihr Vater hatte eine Apotheke betrieben. Als sie jünger gewesen war, hatte sein Laden für sie immer ein Rätsel dargestellt. Damals standen nur seltsame Flaschen und Gläser in den Regalen, aber als sie älter wurde, wusste sie die Kräuter und Pflanzen zu schätzen, und dieses Wissen hatte ihr schließlich geholfen, einzigartige und schmackhafte Leckereien zu kreieren. Und die schmackhaften Zutaten hatten eine heilende Eigenschaft. Sie glaubte, dass das Gebäck, wenn ihre Kunden es aßen, sie von innen heraus heilte. Wenn nicht den Körper, dann die Seele.

Dies war Arletas eigene ›kleine Prise Magie‹, die Art und Weise, wie die Zutaten zusammenkamen und etwas Neues und Köstliches schufen. Dies war die Art Alchemie, die sie liebte.

Und selbst wenn sie – oder überhaupt irgendein Mensch – keine *echte* Magie anwenden konnte, würden jene Wesen in den Nördlichen Landen, die die Erde und die Sterne garantierten, zu diesem Zauber nicht in der Lage sein.

Über fünfzig Prozent der Menschen konnten von Magie *berührt* werden, aber sie waren nicht in der Lage, sie zu nutzen. Weder wenn sie ihnen im Blut lag, noch wenn sie Magie aufnehmen konnten.

Arleta arrangierte ihre Auslage. Die Thymian-Himbeer-Törtchen waren ihre neueste Kreation. Die erdige Note der frischen Kräuter und die Süße der Himbeeren waren geradezu berauschend und sie wusste, wie die zarte, flockige Kruste der Törtchen auf der Zunge zerging. Neben den Törtchen gab es weiche und knusprige Heidelbeerkekse. Verdreth und Ervash, ihre Nachbarn, hatten gestern Abend eine ›Kostprobe‹ bekommen, aber da sie Orks waren, bedeutete eine ›Kostprobe‹ deutlich mehr, als Arleta erwartet hatte.

Außerdem gab es mehrere Laibe vom Rosmarin-Sauerteigbrot,

mehrere Zimtbrötchen und kleine Zitronen-Lavendel-Törtchen, jedes einzelne ein kleines Kunstwerk. Zuletzt stellte sie die hölzernen Preisschilder auf, die Ervash für sie geschnitzt hatte. Sie hatte ihm gesagt, das sei nicht nötig, aber er hatte sie trotzdem gemacht. Der Ork war ein richtiger Künstler, mit einem Auge für Details.

Als sie ihre Backwaren aufgestellt hatte, zwang sich Arleta zu einem notwendigen Grinsen. Tonix beäugte sie von der anderen Seite des Weges und Arleta breitete ihre Arme aus, um ihren voll ausgestatteten und fertigen Stand zu zeigen.

Sie war zwar nur ein Mensch, aber wenigstens schmeckten ihre Backwaren magisch.



Als die brennende Mittagssonne auf den überdachten Stand schien, war alles auf dem Markt ruhiger geworden. Die lachenden Kinder waren verschwunden, der Geruch von gekochtem Fleisch und Rauch hatte sich verflüchtigt. Zweimal im Laufe des Tages hatte sie versucht, mit dem Halbling, der Honig verkaufte, zu plaudern, aber er war immer mit etwas anderem beschäftigt gewesen und hatte ihr nie mehr als ein Grunzen geschenkt. Es war ein anstrengender Tag gewesen und Arleta hatte nicht einmal Zeit gehabt, um nachzusehen, was er anzubieten hatte.

Es war fast Zeit, den Stand zu schließen, und Arleta drehte sich um, um den Vorrat in ihrem Wagen zu überprüfen. Leer, was zwar gut war, aber ...

Eigentlich sollten ihr die verkauften Waren sagen können, wie viel sie verdient hatte, aber es gab immer zu viele Feilscher, die sie herunterhandelten.

»Das sind doch nur menschliche Waren«, beschwerten sie sich. »Ich kann nicht annähernd so viel bezahlen, wenn ich gleich da drüben Feenbackwaren bekommen kann.« Dann wies der Gast auf einen der schicken, gut bestückten Stände in der Nähe des Eingangs, der von jemandem aus dem Feenvolk betrieben wurde. Arleta allerdings wusste genau, dass ihre Angebote immer besser schmeckten.

Aber das spielte keine Rolle. Am Ende bot sie immer einen Preisnachlass an, sonst hätte sie den Kunden verloren.

Oder zwanzig Kunden.

Das war genug, um ihren Traum von einer eigenen Bäckerei in der Stadt aufzugeben. Wie sollte sie Gewinn erzielen *und* die Miete bezahlen, wenn niemand sie für etwas respektierte, das sie nicht einmal kontrollieren konnte?

»Ich nehme zwei«, sagte eine schroffe Stimme hinter Arleta.

Sie drehte sich zu der Stimme um, sah auf und musste den Kopf in den Nacken legen, als sie Ervash, ihren freundlichen, grünlich gefärbten Ork-Nachbarn, entdeckte. Sein dunkles Haar war zu einem unordentlichen Dutt hochgesteckt und er stand grinsend vor Arleta und hielt mehrere Münzen in seiner großen Hand. Nur ein Hauch von dicht tätowierter Haut lugte aus den Ärmelaufschlägen seines aufgekrempten, zerknitterten Baumwollhemdes hervor.

»Zwei wovon?«, fragte Arleta, als sie sich erschöpft auf ihren schwankenden Holzschemel zurückfallen ließ. Es gab keine große Auswahl auf den Tellern. Ein paar Kekse waren übrig geblieben, dazu mehrere zerbrochene und unzerbrochene Himbeertörtchen und zwei Brote sowie die Krümel, die sie noch nicht weggewischt hatte.

Ervash ließ seine massigen Schultern kreisen, wodurch er noch massiger aussah. »Was empfiehlst du?« Sein schroffer Tonfall war mit Humor gespickt.

Arleta verschränkte die Arme vor der Brust und überflog das Angebot, als würde ihr die Entscheidung unglaublich schwerfallen. »Also, ein paar meiner Nachbarn freuen sich *sehr* über die Heidelbeerkekse –«

»Gekauft.«

Sie hat die Worte noch nicht ausgesprochen, als Ervash die Kekse bereits in seine Hand nahm und mehr als genug Münzen in Arletas Kasse warf, um sie zu bezahlen.

»Das musst du nicht tun«, sagte sie.

Der Ork beäugte sie mit einem spielerischen Funkeln in seinen bernsteinfarbenen Augen. »Oh, ich nehme alles mit.« Dann

räumte er alles, was auf dem Tisch lag, in eine Leinentasche, die er sich über den Arm gehängt hatte und bereits voll war.

Alles, bis auf den letzten Krümel.

Hinter ihm hatte sich der Markt bereits größtenteils geleert und die Verkäufer waren damit beschäftigt, ihre Stände aufzuräumen. Tonix streifte umher. Er bemerkte ihren Blick und rollte mit den Augen, doch Arleta beachtete ihn nicht weiter.

»Für dich *und* Verdreth?«, fragte sie den Ork.

»Ähm ...« Sein Gesichtsausdruck wurde verlegen. »Er arbeitet lange in der Buchhandlung und ein Ork braucht seinen Snack.«

»Oder fünf«, gluckste Arleta.

Ervash richtete sich wieder auf und blähte seine muskulöse Brust. »Ja, *ja*, die brauchen wir.« Er verzog die Lippen zu einem breiten Grinsen mit zwei kleinen Fangzähnen.

Trotz des potenziell erschreckenden Aussehens mochte Arleta diesen Ausdruck.

»Brauchst du Hilfe beim Aufräumen?«, fragte er.

Sie schürzte die Lippen und ließ ihren Blick über den Tisch schweifen. »Ich glaube, du hast mir bereits geholfen.«

»Quatsch.« Er wedelte mit seiner riesigen Hand in der Luft und war plötzlich hinter dem Tisch, um den Holzwagen zu holen. »Wir gehen in dieselbe Richtung und du willst keinen Ork *verärgern*.«

Ervash täuschte einen finsternen Blick vor. Der Ork würde in seinem Haus kaum Fliegen schlagen.

Er war allerdings stark, denn die Erde hatte den Orks Magie verliehen, die an ihre Stärke gebunden war, was gut war, wenn Arleta ein paar Muskeln brauchte, um etwas Schweres zu bewegen. Ervash und Verdreth waren immer dankbar, wenn sie um ihre Hilfe bat.

Arleta kniff sich in den Nasenrücken. Es hatte keinen Sinn, mit ihm zu streiten. Sie hatte sowohl Ervash als auch Verdreth so oft gesagt, dass sie sich selbst beweisen wollte, dass sie es nicht mehr zählen konnte. Sie hörten nicht auf sie und ein Teil von ihr hatte nichts dagegen, denn ihre Gefühle zu verletzen, kam nie infrage. Sie waren zu nett.

Und vielleicht würde sie sie auch vermissen, wenn sie plötzlich nicht mehr um sie herumschwärmten.

»Na schön«, sagte Arleta, während sie die hölzernen Preisschilder und Servierplatten einsammelte. Sie faltete ihr Spitzentischtuch vorsichtig, während sie sehnsüchtig auf den Honigverkäufer nebenan starrte. Der Halbling hatte noch ein paar Gläser übrig ...

»Sehr gut.« Ervash wandte sich dem Tisch zu und sammelte die Schilder ein, während er sich unter der Plane duckte, die den Stand abdeckte.

Nachdem er den Wagen beladen hatte, reichte sie ihm das Tischtuch und er verstaute die Geldkassette darunter. »Wie lief es heute?«

Arleta zuckte mit den Schultern. »Es wird reichen, besonders mit deinem Trinkgeld.« Aber sie wusste, ohne hinzusehen, dass ihr Umsatz nicht ausreichen würde, um den Honig zu kaufen. Sie würde sich mit dem Vorrat begnügen müssen, den sie bereits hatte.

Ervash packte den Griff des Wagens und zog ihn hinter dem Stand hervor. »Ich bringe dich nach Hause.«

Es war weder eine Frage noch eine Aufforderung.

Die beiden schlenderten langsam durch Adenashire. Die Hitze des Tages hatte alle Aktivitäten des Morgens auf ein Schleichen reduziert. Ein paar Gäste saßen vor dem Gasthaus *Gaunerische Ziege* und genossen entspannt ihre Getränke und ihr Essen.

Arletas Magen knurrte, als sie auf einem der Tische eine Schüssel mit Rindereintopf voller Fleisch und Kartoffeln entdeckte. In all der Hektik und Geschäftigkeit hatte sie an diesem Tag noch nichts gegessen.

Auf der anderen Straßenseite kam ein Mann mit fünf Schafen auf sie zu, wahrscheinlich auf dem Weg zu einer anderen Weide oder um die Tiere zu verkaufen. Als er vorbeiging, fiel ihr ein Schild ins Auge, das an einem Pfosten befestigt war, den sie in den letzten Wochen gemieden hatte. Arleta starrte es einen Moment zu lange an.

»Hast du dich angemeldet?«, fragte Ervash und riss Arleta aus ihren Gedanken.

»Zu was?«

Sie wusste genau, wovon er sprach. Der *Langheimer Backwettbewerb*. In diesem Jahr wurde der Wettbewerb, der in Langheim in den Nördlichen Landen von den dort lebenden Waldelfen veranstaltet wurde, zum hundertsten Mal ausgetragen.

Sie las die Ankündigung bis zum Ende, wo die letztjährige Gewinnerin Taenya Carralei, die zweimalige Backmeisterin, genannt wurde. Anhand des Nachnamens wusste Arleta, dass Taenya eine Elfe war. Die Gewinner waren fast immer Elfen, aber sie hatte keine Ahnung, wie Taenya aussah, denn Arleta war noch nie nach Langheim gereist, geschweige denn aus Adenashire hinaus.

Alle anderen Details standen auf dem großen, dicken Holzschild, das die besten Bäcker in einer ausgefallenen elfischen Schrift des Landes dazu aufrief, sich zu bewerben.

»Ervash, ich werde mich nicht anmelden.« Arleta beschleunigte ihr Tempo etwas, aber es dauerte nicht lange, bis der Ork mit seinen langen, muskulösen Beinen sie einholte. »Was soll das bringen?«

Er ergriff sanft ihren Arm und Arleta blieb stehen, drehte sich in seine Richtung.

»Es gibt keine Regeln, die Magelose ausschließen.«

»Aber sie finden *immer* einen Weg, sie zu disqualifizieren«, sagte sie leise und stellte fest, dass sie vor dem leeren Laden standen, den sie schon lange im Auge hatte. Er war perfekt für eine Bäckerei.

Der Ork sah Arleta an und ließ seine Fangzähne aufblitzen. »Und wenn du *nicht* mitmachst, hast du einen exzellenten Weg gefunden, dich jedes Jahr selbst zu disqualifizieren. Aber wenn du *gewinnst*, würdest du mehr als genug Gold haben, um dieses Gebäude zu kaufen und es für deine Bäckerei umzubauen.«

Sie standen einen Moment lang schweigend auf der Straße, bis eine Gruppe von Krähen, wahrscheinlich dieselbe wie am Morgen, die auf weitere Leckerbissen hoffte, vom Rand des Daches aus eine Reihe von Krächzlauten ausstieß.

Arleta schnaubte und verschränkte die Arme vor der Brust. »Siehst du? Schlechtes Omen.«

Der Ork schnaubte verächtlich und wedelte mit der Hand. »Das einzige schlechte Omen ist, dass du es nicht einmal versuchst.«

Ervash war stur. Mindestens genauso stur wie Arleta.

Arleta lenkte ihre Aufmerksamkeit wieder auf das Schild. »Die Frist läuft morgen ab. Das ist schon zu spät. Außerdem wüsste ich gar nicht, wie ich nach Langheim *käme*, selbst wenn ich eine Einladung erhalten würde. Es dauert mindestens einen Tag mit dem Karren und ich kann kaum meine Miete bezahlen, ganz zu schweigen vom Essen.«

»Verdreth und ich könnten dir helfen.« Seine Brauen zogen sich zusammen und er setzte einen unzweifelhaft elterlichen Blick auf. »Die Buchhandlung läuft sehr gut und mein Nebenjob wird immer ertragreicher.«

Nebenjob. Ervash war zu bescheiden, was seine Kunst anging. Seine Gemälde waren zum Gesprächsthema der Oberschicht Adenashires geworden und diese Neuigkeit verbreitete sich schnell in den Nördlichen Landen. Jeder, der etwas auf sich hielt, wollte etwas von ihm haben. Aber all dieser Erfolg würde ihm nie zu Kopf steigen.

»Meine Eltern haben mich zur Selbstständigkeit erzogen.« Arleta schob ihre Hüfte trotzig vor. Sie bereute es sofort, dass sie über sie gesprochen hatte. »Ich bin kein Kind mehr. Schon seit *Jahren* nicht mehr. Ich bin fünfundzwanzig.«

Ervash sah ihr fest in die Augen. »Verdreth und ich sind die Nachbarn deiner Familie, und das schon länger, als du lebst. Ich kann mit Sicherheit sagen, dass deine Eltern ein glückliches Kind großgezogen haben.«

Sie öffnete ihren Mund, um zu protestieren, doch Ervash unterbrach sie.

»Und nicht nur Kinder brauchen Unterstützung. Ich weiß, dass du erwachsen und eine Geschäftsfrau bist.« Seine Stimme nahm an Lautstärke zu. »Und du bist *gut* in dem, was du tust, auch wenn du es abwertest. Du bist die beste Bäckerin in Adenashire und möglicherweise den ganzen Nördlichen Landen. Und ich sage das nicht nur, weil ich mich um dich Sorge. Ich sage das, weil es *wahr* ist.«

Arleta schaute sich um, um zu sehen, ob jemand den Ausbruch des Orks bemerkt hatte. Und, ja ... Die Krähen waren weggefliegen und ein Zwerg war auf der anderen Straßenseite stehen geblieben, um Ervash und seiner plötzlich enthusiastischen Erklärung zuzuhören. Die Gäste im Pub, die gerade noch Speis und Trank genossen hatten, wandten die Köpfe zum Fenster und genossen nun die Show.

Arleta holte tief Luft und verschränkte die Arme. »Vielleicht nächstes Jahr.«

Ervashs goldene Augen wurde augenblicklich weicher. »Klar, nächstes Jahr.« Sein Blick wanderte zu dem bescheidenen Laden an der Ecke. »Ich habe ein gutes Gefühl bei diesem Laden.«

In einem Jahr würde er sicher von jemand anderem gemietet worden sein, aber Arleta nickte mit ihrem Kopf und gab dem Ork ein Zeichen, in Richtung ihres Zuhauses zu gehen. Der Weg war nicht mehr weit, als sie in die nächste Straße rechts einbogen, lagen ihre Häuser bereits vor ihnen.

Ihr Doppelhaus befand sich in einem ruhigen Teil von Adenashire. Die grauen Gebäude sahen alle gleich aus, mit hohen, spitzen Dächern aus Stroh und Fenstern mit hölzernen Läden, deren Lammellen sich überlappten. Ervash hatte beide Eingangstüren von Hand walddgrün gestrichen und pflegte die Rosensträucher an der Vorderseite der Häuser, da Arleta keine Zeit dafür hatte.

Bald erreichten sie den Vorgarten von ihrer Seite der Hütte. Bevor sie ihren Wagen ausladen konnte, hatte Ervash mit seinen starken Armen bereits alles hochgehoben, einschließlich seiner Snack-Tasche, um es reinzutragen.

Arleta stieß die Tür auf. Die Häuser waren klein, aber schöner als alles, was Arleta sich je hätte leisten können, wenn ihre Eltern die Hütte nicht schon vor Jahren gekauft hätten. Die Decken waren hoch, einer der Hauptgründe, warum Ervash und Verdreth ihre Hütte vor über dreißig Jahren gekauft hatten.

In jeder Hütte gab es zwei Schlafzimmer. Die Orks nutzten ihr zweites als Arbeits- und Malzimmer, während Arleta ihres als Vorratskammer nutzte. Beide verfügten über eine große Küche, was

ebenfalls eine Seltenheit war, aber da Arletas Mutter gerne gebackt und ihr Vater ständig an Arzneien gearbeitet hatte, hatten sie eine große Küche gebraucht. An der Wand befanden sich Regale mit Arletas Kräutern in Gläsern und den Büchern ihres Vaters, die sie gerne las, wenn sie einen freien Moment hatte – was aktuell fast nie der Fall war. Auf den hölzernen Arbeitsplatten standen große Behälter mit verschiedenen Arten von Mehlen, Trockenfrüchten, Zucker und anderen Backzutaten, die sie zusammen mit all ihren Schüsseln und Werkzeugen, die allesamt von ihrer Mutter stammten, fein säuberlich angeordnet hatte.

»Ich erinnere mich, dass ich diesen Ofen zusammen mit Ceclan aufgebaut habe.« Ervash beäugte den Herd, dann legte er die Sachen auf den Tresen. Das Tischtuch hielt die Geldkassette und andere Vorräte außer Sichtweite. »Nina liebte ihn.« Er gluckste. »Und dann beschwerte sie sich, dass er zu teuer sei.«

Es war etwas Außergewöhnliches gewesen. Als Arleta zehn Jahre alt gewesen war, hatte ihr Vater ihre Mutter mit einem großen gusseisernen Ofen überrascht, genau wie die, die bei den Backwettbewerben verwendet wurden. Das vergangene Jahr in der Apotheke war gut gelaufen, also ließ er sich den Ofen direkt in die Hütte liefern lassen.

»Er *war* zu teuer«, sagte Arleta mit einem leisen Anflug von Nostalgie und wischte sich den Hauch der Feuchtigkeit in ihren Augen weg. »Aber das war es wert.«

Es hatte ihre Mutter so unglaublich glücklich gemacht.

Arleta wandte sich dem Ork zu. »Danke, dass du mich nach Hause begleitet hast. Aber ich muss jetzt anfangen zu backen ...« Sie betrachtete die Tasche an seinem Arm. »Und du musst deine Kekse essen.«

Seine Augen leuchteten bei diesem Wort auf. »Stimmt! Hätte ich fast vergessen.« Ervash ließ ein breites Grinsen aufblitzen und zeigte ihr, dass er es nicht wirklich vergessen hatte. »Und du bist herzlich eingeladen, heute Abend zum Essen vorbeizukommen. Ich mache gebratenes Huhn mit Kartoffeln und Karotten.«

Arleta nickte, aber beide wussten, dass sie nur selten eine

Einladung zum Abendessen annahm. Sie war zu sehr damit beschäftigt, die Backwaren für den Markt am nächsten Tag zuzubereiten. Sie würde die Zeit vergessen und sich am Ende etwas Einfaches aus ihrem Eisschrank im Flur der Küche holen. Dann würde sie sich erschöpft ins Bett schleppen und morgen wieder wie jeden Tag beginnen.

Ervash hielt die Tasche hoch und neigte seinen Kopf. »Die werden mir schmecken und wir sehen uns morgen.«

Arleta öffnete den Mund, um zu protestieren, besann sich aber eines Besseren. »Dann bis nach dem Markt.«

Er verbeugte sich leicht, drehte sich um und schritt zur Tür hinaus.

Nachdem der Ork gegangen war, drückte die Last des Tages schwer auf Arleta, aber der Gedanke daran, ihre Hände in Mehl, Butter und Zucker zu stecken, brachte einen Energieschub mit sich. Sie ging zum Küchentisch und griff nach dem Tuch, um es zur Seite zu legen.

Darunter befanden sich nicht nur die Preisschilder, Teller und ihre Geldkassette.

Auch ein großes Glas mit bernsteinfarbenem Honig, in dem die Waben noch schwammen, und eine knusprige Fleischpastete, die Ervash für sie offensichtlich bei einem Markthändler gekauft hatte.



Zwei Wochen später war Arleta ziemlich stolz, dass sie an diesem Morgen pünktlich war. Sie zog die Uhr ihres Vaters aus dem Rock, überprüfte die Zeit und steckte sie zurück in ihre Tasche.

Der Wagen war bereits gepackt und wartete vor ihrer Hütte. Arleta hatte sogar noch ein paar Minuten Zeit, um rechtzeitig zum Markt zu kommen. Sie würde nicht einmal die schreckliche, holprige Abkürzung durch die Stadt nehmen müssen.

Offenbar standen die Sterne wirklich günstig.

Mit ihrer zusätzlichen Zeit lief sie schnell hinter ihre Hütte, um Rosmarin-, Basilikum- und Thymianzweige zu sammeln, mit denen sie ihren Tisch dekorieren wollte.

Diesmal hatte sie ein paar besondere Sachen dabei, wie zum Beispiel eine leckere Brombeer-Basilikum-Konfitüre, die sehr gut ankommen dürfte. Die Konfitüre passte wunderbar zu den verschiedenen Butterbrotten, die sie bis spät in die Nacht gebacken hatte.

Arleta erreichte den Garten und pflückte einige Zweige der Kräuter. Auch die essbaren Stiefmütterchen hatten in der Morgensonne geblüht und sie konnte ihren niedlichen Blumengesichtern nicht widerstehen. Mehrere davon wanderten ebenfalls in ihre Schürzentasche.

Zufrieden und immer noch nicht zu spät machte sie sich auf den

Weg zur Vorderseite ihrer Hütte, wo nun ein riesiges, geschecktes Pferd vor ihrem Wagen stand.

»Oh, hallo«, sagte sie überrascht und blieb stehen.

Das Pferd stieß den Atem aus und schüttelte den Kopf, sagte aber natürlich nichts.

Pferde sprachen nicht, das wusste jeder.

Das Pferd lenkte ihre Aufmerksamkeit jedoch auf einen Waldelfen, der eine hellere Hautfarbe aufwies als Arletas bräunliches Beige. Er trug Baumwollhosen und eine weite, geschnürte Tunika mit goldenen Fäden, die an Hals und Ärmel bestickt war. Der Elf wollte gerade an Arletas Tür klopfen. Er hielt einen Brief in der Hand, der auf der Vorderseite eine geschwungene Schrift und ein Wachssiegel trug.

»Kann ich dir helfen?«, fragte Arleta, obwohl sie sich jetzt eigentlich mit niemandem an ihrer Tür aufhalten wollte, weil sie plötzlich gezwungen war, sich mit dem riesigen Pferd auseinanderzusetzen, das ihr den Weg verspernte. Die Sekunden verstrichen und plötzlich war sie nicht mehr pünktlich.

Der Elf drehte sich auf dem Absatz zu ihr um, bereit zu sprechen. Doch als er Arleta erblickte, schloss er seine Lippen schnell wieder. Seine blauen Augen waren so groß wie die handbemalten Untertassen, die sie zusammen mit der passenden Teekanne und den Tassen im zweiten Schrank rechts neben ihrem Herd aufbewahrte.

Der hochgewachsene Elf – eigentlich hatte er keine ungewöhnliche Größe, denn alle Elfen schienen sehr groß zu sein, zumindest die, die Arleta gelegentlich in Adenashire gesehen hatte – stand wie erstarrt da, die Augen auf Arleta gerichtet, und umklammerte immer noch den Umschlag, als ob sein Leben davon abhinge. Nur eine Haarsträhne bewegte sich im Wind.

Irgendetwas an ihm kam ihr bekannt vor, aber Arleta hatte keine Ahnung, woher. Sie war sich sicher, dass sie sich noch nie begegnet waren.

»Kann ich dir *helfen*?«, wiederholte Arleta und musterte das Pferd, das vor ihrem Wagen stand, noch einmal.

»Ähm«, sagte der Elf schließlich mit einem schweren Atemzug.
»Äh ...«

Elfen, insbesondere Waldelfen, neigten dazu, aus vielen Gründen sehr selbstbewusst zu sein. Einer davon war, dass sie meistens ziemlich attraktiv waren.

Mit seinem kantigen Kiefer und den hohen Wangenknochen war dieser es zweifellos.

Außerdem waren Elfen in der Regel sehr intelligent ...

Was bei diesem Elfen angesichts seiner mangelnden Konversationsfähigkeiten und seines klaffenden Mundes in Arleta Augen zu diesem Zeitpunkt fragwürdig war.

Und sehr verbunden mit der Natur ...

Die Magie der Flora und Fauna war hoch geachtet, nicht zuletzt, weil diese Art der Magie gut sichtbar war.

Der Elf vor ihr schwitzte fast kleine Funken aus grüner und goldener Magie aus seinen Händen.

Arleta zog wieder ihre Uhr hervor.

Bei den Sternen!

Dieser lächerliche Elf sorgte dafür, dass sie zu spät kam! Eilig bahnte sie sich einen Weg um das hufstampfende Pferd herum und packte den Griff ihres Wagens.

»Verzeihung«, murmelte sie und das Pferd trat wie aufs Stichwort zurück, sodass Arleta Platz hatte, um den Wagen vorwärts und auf die Straße zu ziehen.

Was auch immer der Elf wollte, er konnte seinen stillen Mund schließen und eine Nachricht hinterlassen. Arleta hatte keine Zeit für so was. Sie musste mit dickbäuchigen Quokkas feilschen.

»Warte«, rief der Elf, als Arleta gerade auf den Feldweg trat.

»Ich habe keine Zeit.« Die junge Frau wedelte mit der Hand in der Luft, drehte sich aber nicht zu ihm um, sondern setzte ihren Weg fort.

»Bist du Arleta Starstone?«, rief der Elf ihr nach. »Ich habe eine Nachricht für dich. Es ist *wichtig!*«

»O Sterne«, murmelte Arleta und blieb stehen. Sie drehte sich gerade noch rechtzeitig um, um zu sehen, wie Ervash und Verdreth

aus der Eingangstür ihrer Hütte kamen. Verdreth hielt ein Buch in der Hand, eine winzige Brille auf der Nasenspitze. Ervash hatte, wie so oft, kein Shirt an. Seine grüne Haut, die kräftigen Muskeln und die Tattoos auf Brust und Armen waren in ihrer ganzen Pracht zu sehen. Ervash war der Muskelprotz des Paares, Verdreth der Kopf – zumindest dem Anschein nach. In Wirklichkeit waren sie sich in beiden Bereichen ziemlich ebenbürtig.

»Gibt es ein Problem?«, fragte Verdreth mit einem knurrigen Unterton und blickte über seine Brille auf den Elfen, der immer noch auf dem Weg vor Arletas Tür stand.

Der Elf räusperte sich und hielt den Umschlag hoch. »Ich habe eine Einladung für Arleta Starstone.«

»Und ich muss *wirklich* zum Markt.« Arleta wandte sich Verdreth zu. »Könntest du dich für mich darum kümmern?« Sie drehte ihren Kopf zu dem überladenen Wagen und machte sich wieder auf den Weg.

»Ich muss das *direkt* an den Empfänger liefern«, rief der Elf und stapfte mit seinen Stiefeln über den Boden zu Arleta. Er schien seine Aufgabe um jeden Preis korrekt ausführen zu wollen. »So sind die Regeln.«

Ihr Geduldsfaden war gerissen. Sie drehte sich schwungvoll um. »Du willst unbedingt, dass ich zu spät komme, oder?«

Der Elf kam näher und hielt den Umschlag in die Luft. Dicht hinter ihm standen die beiden Orks. Ervash flüsterte Verdreth etwas ins Ohr, der daraufhin die Brauen hochzog.

Als der Elf Arleta erreichte, schwang er den Umschlag. Ervash und Verdreth taten nichts weiter, als ein albernes Grinsen in ihre grünen Orkgesichter zu zaubern.

Arleta wurde es eng in der Brust, sie nahm dem Elfen den Umschlag aus der Hand und riss das Siegel auf.

»Ich bin Theodmon Brylar, und du, Arleta Starstone, bist herzlich eingeladen, am Langheimer Backwettbewerb teilzunehmen«, platzte er wie ein nervöses Kind heraus, bevor Arleta die Einladung überhaupt gelesen hatte. Einige weitere Funken grüner und goldener Magie stoben aus seinen Händen.

Diesmal waren es Arletas Augen, die so groß wurden wie die Untertassen in ihrem Schrank, die mit den zart gemalten Lavendelzweigen am Rand. Aber ihr überraschter Gesichtsausdruck fiel schnell in sich zusammen und sie verengte die Brauen. »Das ist ein Scherz, oder?« Ihr Blick wanderte von Theodmon zu den Orks und dann wieder zu dem Elfen. »Ich habe mich nicht angemeldet.«

Keiner der Männer sagte ein Wort und Arleta starrte die drei an. Die Spannung war so dick wie der Zitronenquark in den Erdbeerbissen, die noch darauf warteten, auf dem Markt verkauft zu werden.

»*Ich* habe dich angemeldet«, gab Ervash schließlich zu und biss sich auf die Lippe.

»Du hast was getan?« Arleta keuchte und wusste nicht recht, was sie tun sollte. Okay, die Teilnahme am Wettbewerb konnte ihr Leben verändern ...

Aber die Chance, dass man sie überhaupt reinließ, war gering bis gar nicht vorhanden.

Außerdem würde sie gedemütigt werden, und das konnte sie nicht riskieren. Es war schon schwer genug gewesen, so weit zu kommen, wie sie es geschafft hatte.

Arleta hatte schon zu viel verloren. Sie musste ihr Herz schützen.

»Das hättest du nicht tun dürfen, Ervash.« Arleta schlug einen sanften Tonfall an, denn sie wollte nicht wütend auf ihn sein, auch wenn sie das Gefühl hatte, dass ihr Magen brannte.

Sie konnte die Orks nicht auch noch verlieren.

»Ich verstehe nicht«, sagte Theodmon und betrachtete sie weiter. »Es ist eine *Ehre*, zum Backwettbewerb eingeladen zu werden –«

»Natürlich. Aber ich werde nicht teilnehmen.« Arleta fiel ihm ins Wort und steckte die Einladung in ihre Tasche zu ihrer Uhr. »Ich bin –«

»Hungrig«, unterbrach Verdreth, trat vor und legte Arleta die Hand auf die Schulter. Sie legte fragend den Kopf schief. Er unterbrach sie nur selten. »Sie hat hungrige Kunden, die darauf warten,

ihre Ware auf dem Markt zu kaufen. Ich helfe dir, rechtzeitig dorthin zu kommen, und du kannst später über all das nachdenken.« Er grinste sie an.

Doch Arleta schüttelte den Kopf und nahm den Griff des Wagens. »Das brauche ich nicht.«

Theodmon ließ seinen Blick durch die Gruppe schweifen und landete dann wieder bei Arleta. »Ich ... ich werde helfen«, stotterte der Elf. »Dass ... dass du nicht am Wettkampf teilnehmen willst, muss besprochen werden.«

Bevor sie Nein sagen konnte, hatte Theodmon den Wagen bereits ergriffen und zog ihn die Straße hinunter. Arleta blies die Backen auf, stieß den Atem aus und starrte die Orks an. »Es gibt keine Kekse mehr für euch.«

»Ich habe nichts getan«, sagte Verdreth und hielt seine Hände unschuldig in die Luft.

Ervash schüttelte den Kopf, ein Ausdruck des Entsetzens verzerrte seine Züge. »Das kannst du *nicht* machen!«

»Oh, ich kann.« Arleta meinte ihre Worte natürlich nicht ernst. Sie drehte sich auf dem Absatz um und jagte Theodmon hinterher. »Was ist mit deinem Pferd?«, fragte sie, als sie den Elfen einholte, der den schweren Wagen mit Leichtigkeit zog.

»Oh, Nimbus? Er kommt schon klar«, sagte Theodmon. Sein Gemüt schien sich etwas beruhigt zu haben. »Ich habe ihm gesagt, dass wir wiederkommen und er hier bleiben soll.«

Arleta verschränkte die Arme vor der Brust und bemühte sich, mit Theodmons schnellem Tempo Schritt zu halten. »Du hast nichts zu ihm gesagt.«

Theodmon deutete auf die Seite seines Kopfes. »Gedankenübertragung.«

In dem Chaos hatte Arleta vergessen, dass manche Elfen die magische Fähigkeit besaßen, mit Tieren zu sprechen. »Okay.«

Sie erreichten das Ende der Straße und Theodmon blieb stehen, blickte hin und her und überprüfte die Fußgängerströme.

»Weißt du, wohin du gehst?«, fragte Arleta.

»Nein«, gab Theodmon zu. »Ich war noch nie in Adenashire.

Soweit ich weiß, bist du die Erste von hier, die eine Einladung zum Wettbewerb erhalten hat.«

Arleta sagte nichts dazu, denn Adenashire war eine Stadt, in der die Mehrheit der Bevölkerung aus Magielosen bestand, und die Magielosen wurden *nicht* zum Wettbewerb eingeladen. Sie bewarben sich noch nicht einmal. Über die Politik der Nördlichen Lande wollte sie mit dem Elfen, den sie gerade erst kennengelernt hatte und der sie pünktlich zum Markt bringen würde, eigentlich nicht sprechen. Dass Verdreth sie unterbrochen hatte, war wahrscheinlich eine gute Sache.

»Da lang, Theodmon.« Sie wies nach rechts und schon war er wieder unterwegs. Diesmal war Arleta bereit und konnte seinem Tempo folgen.

»Bitte, nenn mich Theo«, sagte der Elf, während er seine Geschwindigkeit beibehielt.

Sie reagierte allerdings nicht auf seine Bitte. *Sobald wir am Markt sind, geht er wieder und macht sich auf den Weg zu seiner nächsten Einladungslieferung.*

Wir sind keine Freunde.

Während sie die vertrauten Straßen entlanggingen, war sich Arleta nur allzu bewusst, dass alle Augen auf sie gerichtet waren. Das war nicht ganz ungewöhnlich, denn sie war entweder das arme Mädchen, das allein in einer Hütte lebte, *oder* die Frau, die rücksichtslos Backwaren auf der Straße verkaufte. Nur wurde sie heute von einem gut gekleideten Elfen begleitet. Einem *gut aussehenden* Elfen. Allein diese Tatsache würde in den nächsten Tagen für viele Gerüchte im Dorf sorgen.

Bald kam der Markt in Sicht und die beiden betraten den Platz.

»Welcher Stand ist deiner?«, fragte Theo, dessen Brust sich vor lauter Anstrengung schnell hob und senkte.

Ein Anflug von Scham kam über Arleta. »Ich habe keinen festen Stand. Wir müssen den Marktbesitzer ausfindig machen und sehen, was er uns gibt.«

Ein neugieriger Ausdruck zeichnete sich auf Theos attraktivem Gesicht ab. »Warum hast du keinen festen Stand?«

»Weil ich keinen habe.« Arleta entdeckte Tonix auf der anderen Seite des Weges und bedeutete Theo, ihr zu folgen. »Mr. Figlet!«, rief sie, wie sie es schon so oft getan hatte.

Der Blick des Quokkas blieb auf Arleta haften, dann richtete er sich schnell auf Theo. Er ignorierte Arleta, breitete seine Hände und Arme aus und ging direkt auf den Elfen zu, der immer noch den Wagen zog.

»Ihr seid neu hier.« Tonix setzte seine beste Miene auf und senkte den Tonfall. »Was kann ich für Euch tun, mein Herr?«

Theo kippte sein Kinn verwirrt nach unten und sah Arleta an. »*Sie* braucht heute einen Stand.«

Arleta verdrehte die Augen, weil ihr die Situation so vertraut war.

Tonix richtete seine Aufmerksamkeit auf die junge Frau, dann wieder auf den Elfen und zeigte beim Lächeln seine Zähne. »Und du brauchst auch einen Stand?«

»Ja«, mischte sich Arleta ein, bevor Theo antworten konnte. »Dieser *Elf* braucht einen Stand, Mr. Figlet.« Sie wusste genau, dass er Theo viel besser behandeln würde als sie und dass sie ihre Worte wahrscheinlich bedauern würde, wenn Tonix merkte, dass Theo nur zu Besuch hier und der Stand eigentlich für sie war. Doch im Moment war ihr das egal.

Tonix räusperte sich und streckte die Hand in Richtung eines großen, noch leeren Standes in der Nähe des Vordereingangs aus. »Wir hatten heute eine Absage. Ich kann Ihnen diesen erstklassigen Platz für den niedrigen Preis von nur drei Silbermünzen anbieten.«

Arleta verschluckte sich fast an ihrer eigenen Zunge angesichts des mickrigen Betrags. Bisher hatte sie je nach Tonix' Laune fünf bis sechs Silbermünzen für die *schlechtesten* Stände bezahlt. »Verkauft«, brachte sie hervor.

Der Quokka bedachte sie mit einem tödlichen Blick. Wahrscheinlich war er immer noch zu sehr von der Möglichkeit fasziniert, dass ein *Waldelf* auf seinem Markt Backwaren verkaufen wollte, und das so kurz vor dem Bachwettbewerb, dass er nicht bemerkte, dass Arleta und Theo zusammen hier waren.

Bevor er noch etwas sagen konnte, hielt Theo Tonix drei Silbermünzen hin und die gierigen Pfoten des Quokkas steckten sie schnell in seinen Beutel. Seine Augen wanderten kurz zu Arleta, aber er hatte keine Gelegenheit, etwas zu sagen oder sich auch nur umzudrehen, denn sie war bereits hinter Theo zu ihrem kostbaren Stand gegangen.

»Warte!«, rief Tonix, aber sie wusste, dass er sich zumindest für heute zurückhalten würde, aus Angst, er könnte irgendjemanden von den Waldelfen verärgern.

Arleta kicherte vor Aufregung wie ein kleines Kind. »Das war *unglaublich*«, sagte sie, als sie Theo am Stand einholte.

Er schüttelte nur den Kopf. »Was stimmt mit diesem Quokka nicht? Warum hat er dich so komisch angeschaut?«

Die Fragen dämpften Arletas Hochstimmung sofort. Nicht weil sie sich das an manchen Tagen nicht auch gefragt hätte, sondern weil es sie in die Realität zurückholte.

»Ich dachte, Elfen seien klug.« Arleta begann mit dem Abladen ihres Wagens auf dem Tresen und breitete ihr Lieblingstuch aus.

Und als wäre es so selbstverständlich wie atmen, nahm Theo das andere Ende und half ihr. Die Tatsache, dass er etwas berührte, das ihr so wichtig war, verursachte ein unerwartetes Kribbeln in Arletas Magen. Nicht so sehr, *weil* er ihr half ... sondern weil sie ihn nicht darum gebeten hatte.

»Ich habe keine Ahnung, wovon du redest, Arleta Starstone –«

Bei der Erwähnung ihres Namens war dieses Gefühl wieder da und verursachte erneut ein Kribbeln in ihrem Bauch.

»– aber alles, was ich weiß, ist, dass *dieser* Quokka unhöflich ist. So viele von ihnen sind so fröhlich und freundlich«, ergänzte er.

»Zu *dir*. Und vielleicht beurteilst du sie nach ihren Knopfnasen und ihrem Hang zur Schmeichelei.« Sie glättete die Falten in der Spitze und griff nach den Tellern und Preisschildern hinten im Wagen.

Hinter ihnen wurden die Geräusche des Marktes lauter, der Duft von brutzelndem Fleisch und Holzrauch belebte Arletas Sinne erneut. Ein paar Kunden strömten bereits herein.

»Aber nicht zu dir?«, fragte er, während sein Blick auf Arleta verweilte. »Denn das ist inakzeptabel.«

Arleta hatte mehrere Gläser mit Marmelade in der Hand und stellte sie vorsichtig vorn auf den Tresen. Ein Teil von ihr fing an, Theo zu mögen, aber sie wusste, dass sie ihn nach heute nicht mehr wiedersehen würde. Außerdem war es ja nicht so, als wäre die Geringschätzung von Menschen nicht allgemein bekannt. Sie besaßen keine magischen Fähigkeiten, also waren sie nichts Besonderes. Es hatte keinen Sinn, diese Tatsache länger vor ihm zu verbergen.

»Nicht zu denen ohne Magie ... wie mir. Ich bin ein Mensch.« Theo blickte zu ihr auf, während er einen Korb mit Erdbeer-Zitronen-Quarkhappen aus dem Wagen holte. »Starstone klingt nach dem Nachnamen einer Zauberin.«

Arleta gluckste. Damals wusste jeder in Adenashire, dass die Starstones kein Zaubererblut, das zu den mächtigsten in den Nördlichen Landen gehörte, besaßen. Keinen einzigen Tropfen. Daran war sie öfter erinnert worden, als sie zählen konnte. »Väterlicherseits ist jemand vor langer Zeit adoptiert worden. Der Name ist einfach geblieben.«

»Oh«, sagte er, aber auf seinem Gesicht waren keinerlei Emotionen zu erkennen.

Arleta war sich fast sicher, dass Theo sich verabschieden würde, sobald sie ihm die Einladung, die sie immer noch in ihrer Tasche verstaut hatte, zurückzugeben hatte, doch das tat er nicht. Stattdessen fuhr er damit fort, die Brote und anderen Backwaren, die Arleta am Vorabend vorbereitet hatte, zu drapieren.

»Jetzt verstehst du, warum ich den Platz im Wettbewerb nicht annehmen kann.« Sie biss sich auf die Unterlippe, holte die frischen Kräuter und Stiefmütterchen aus ihrer Schürze und stellte sie zwischen den verschiedenen Backwaren auf. »Und mit diesem Wissen solltest du wahrscheinlich gehen.« Arleta hielt ihm drei Münzen hin. »Für den Stand.«

Theo holte die Kreide aus dem Wagen, umrundete den Tresen und begann, die Preise auf die Holzschilder zu schreiben. »Warum?«, fragte er, ohne sie überhaupt anzuschauen.

Sie wusste, dass sie die Preise wahrscheinlich senken musste, nachdem sie überprüft hatte, was er geschrieben hatte. »Weil ich dich nicht für den Stand bezahlen lassen kann.« Arleta schob ihre Hand wieder in seine Richtung.

Theo richtete sich auf. »Nein, nicht das Silber. Das kannst du mir gern zurückgeben.« Er nahm ihr die Münzen ab und steckte sie ein, als wollte er seine Aussage beweisen. »Warum kannst du nicht am Wettbewerb teilnehmen?«

Sie lachte und fühlte sich bis zu ihren stiefelüberzogenen Zehen unwohl. »Du hast gehört, was ich gerade gesagt habe, oder? Ich bin ein *Mensch*. Keine Magie.«

Der Elf beäugte sie kurz und nahm dann einen Erdbeer-Zitronen-Happen aus ihrem Korb. »Dafür bezahle ich.« Noch bevor Arleta etwas sagen konnte, schob er sich das Gebäck in den Mund und seine blauen Augen leuchteten auf. Die beiden standen sich gegenüber, während er so langsam kaute, als wollte er die süße Leckerei nie herunterschlucken. Als er es schließlich tat, sagte er: »Das ist das Beste, was ich je gegessen habe. Es ist magisch.«

Arleta schluckte, als sie hörte, wie er über sie sprach – Nein, nicht über *sie* – über ihre Backwaren.

Mit der Seite seiner Handfläche wischte er über die Preise, die er auf die Schilder geschrieben hatte, und änderte sie schnell.

Arleta schnaubte verächtlich, kam nach vorn an den Tresen und erstarnte angesichts der Zahlen, die Theo auf den Schildern notiert hatte. Das war mindestens das Fünffache dessen, was sie normalerweise verlangen würde. »Das kann ich nicht verlangen!«

»Sie sind mehr wert.« Diesmal sprach er, *während* er kaute.

»Niemand wird so viel bezahlen«, protestierte Arleta und zeigte auf das nächstgelegene Schild.

Ein breites Lächeln zeigte sich auf Theos Lippen und er streckte seine rechte Hand aus, als sich eine große Menschenmenge auf den Markt zubewegte. »Ich schlage dir eine Wette vor: Bis zum Vormittag wirst du ausverkauft sein und kleine alte Damen werden sich darum streiten, wer dir am meisten für das letzte Stück hier bezahlen kann.«

Langsam schlug sie in Theos ausgestreckte Hand ein. Irgendwie fühlte sich seine Hand richtig an. »Also, was ist der Wetteinsatz?«

»Wenn ich mich irre, lasse ich dich in dein Leben zurückkehren und du hast einen guten Umsatz gemacht«, sagte er. »Er gehört dir.«

Arleta wölbte eine Braue. »Und wenn du recht hast?«

Theos stählerner Blick traf den ihren, voller Zuversicht. »Dann wirst du mich zum Wettbewerb begleiten und lässt mich dafür sorgen, dass du die Gelegenheit bekommst, daran teilzunehmen.«

»Warum?«, fragte Arleta. »Was kümmert es dich, ob ich mitmache? Es wird dort so viele andere hervorragende Bäcker geben. Die brauchen *mich* bestimmt nicht.«

Theo schaute sie einen Moment lang an, als ob er sich die Worte, die er sagen wollte, sorgfältig zurechtlegen und sich vergewissern musste, dass sie richtig und wahr waren. Als er schließlich sprach, sagte er: »Ich nehme meinen Job sehr ernst. Es kommt nicht infrage, Kandidaten zu verlieren, wenn ich es irgendwie verhindern kann.«

Irgendetwas im Ton des Elfen verriet Arleta, dass er Informationen zurückhielt, aber seine Antwort ergab Sinn.

Theo hatte einen Job zu erledigen und versuchte nur, ihn gut auszuführen.

Trotz ihres seltsamen Bauchgefühls schüttelte Arleta Theos Hand.

Er presste die Lippen zusammen, als würde er einen alten Gedanken wieder hervorholen. »Sie nutzen andere ihrer Art nicht wirklich als Lockvögel, um vor ihren Feinden fliehen zu können, oder?«

»Wer?«, fragte Arleta, verwirrt über den plötzlichen Themenwechsel.

»Die Quokka«, flüsterte Theo und schaute sich auf dem Markt um, als ob er nach Mr. Figlet Ausschau halten würde.

So sehr sie Mr. Figlet auch verabscheute, sagte sie: »Ich denke, das ist ein unfaires Gerücht.« Während sie das sagte, klimperte eine Frau in einem Kleid aus zerknittertem Samt und mit einem

eleganten Knoten auf dem Kopf mit ihren Wimpern und schob sich an den Rand des Standes.

Ohne eine Antwort von Arleta abzuwarten, wandte Theo seine Aufmerksamkeit wieder dem Tresen zu, drehte seinen Elfencharme auf, neigte leicht den Kopf und zeigte mit einer Hand auf Arletas Auslage, als wäre sie eine Schatztruhe.

»Was darf es sein, Mylady?«